

Werk

Titel: Eine mythisch-sagenhafte Überlieferung der Altaituwiner und ihre fuyü-kirgisische...

Autor: Taube , Erika

Ort: Wiesbaden

Jahr: 2000

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?666048797_0004 | LOG_0020

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Eine mythisch-sagenhafte Überlieferung der Altaituwiner und ihre fuyü-kirgisische Parallele

Erika Taube

Taube, Erika 2000. Eine mythisch-sagenhafte Überlieferung der Altaituwiner und ihre fuyü-kirgisische Parallele. *Turkic Languages* 4, 114-128.

Eine altaituwinische Mythe erzählt von Jovγun Mergen, der dem mythischen Vogel Han Gärdi über Peking einen Flügel abschießt und so die Sonne wieder scheinen läßt. Der chinesische Herrscher lohnt es mit Undank. Die Fuyü-Kirgisen haben eine Variante dieser Mythe, die nicht nur wegen des Namens ihres Helden – Yagun Mergen – und der inhaltlichen Nähe beachtenswert ist. Im Gegensatz zur altaituwinischen Version bezieht sie sich deutlich auf historisches Geschehen. Beide Varianten spiegeln ein problematisches Verhältnis zu China. Besonders interessant ist, daß sowohl die Fuyü-Kirgisen als auch die Tuwiner von Cengel den jeweiligen Helden der Überlieferung für einen der Ihren, einen frühen Vorfahren, halten und daß die fuyü-kirgisische Version Xinjiang und Altai (das Überlieferungsgebiet der tuwinischen Version) als ursprüngliche Heimat der Kirgisen von Fuyü nennt.

An Altay-Tuvan myth relates the story of Jovγun Mergen, who shot a wing off the mythical bird Han Gärdi over Beijing, thus allowing the sun to shine once again. The Chinese ruler, however, rewarded him with ingratitude. The Fuyü Kirghiz have a variant of this myth, which is remarkable not only for the name of its hero, Yagun Mergen, or its similar content. Unlike the Altay-Tuvan version, this myth is obviously based on historical events. Both variants reflect a problematic relationship with China. It is particularly interesting that both the Fuyü Kirghiz and the Tuvans of Cengel consider the hero of their respective legend one of their own, an early ancestor, and that the Fuyü Kirghiz version designates Xinjiang and Altai (the setting of the Tuvan version) as the original homeland of the Kirghiz of Fuyü.

Erika Taube, *Großer Bogen* 18, 04416, Markkleeberg, Germany.

Unter meinen tuwinischen Aufzeichnungen aus Cengel findet sich eine Überlieferung über den halb mythischen, halb sagenhaften Schützen Jovγun Mergen: *Jovγun Mergennij duγajında domaγ* "Die Mythe / Sage von Jovγun Mergen".¹ Sie wurde am 10.7.1969 in Būrēlig am westlichen Fuße des Xarlīγ xārqa (mongolisch Cēngēl

¹ Deutsch in Taube (1978, Nr. 66); russisch in Taube (1994a, Nr. 69).

chajrchan) von dem damals 74jährigen Lobčā oylu Ĵigžin erzählt. Ĵigžin war ein stattlicher und sehr angesehener konservativer alter Mann, der wegen seines Aussehens den Beinamen Stälin (< Stalin) trug, unter dem er fast bekannter war als unter seinem eigentlichen Namen. Er galt nicht nur als einer der besten Kenner von historischen Überlieferungen, Sagen und Mythen, sondern vor allem der tuwinischen Sitten und Bräuche, auf deren Einhaltung in seiner Jurte noch streng geachtet wurde. Ihm gegenüber beachteten die eingeheirateten Frauen der Sippe die Sitte des *beglēr* '[jemandem] wie einem *beg* begegnen', die ich außer in seiner Jurte und in solchen, in denen er sich vorübergehend aufhielt, nur noch in einer einzigen anderen beobachten konnte – im allgemeinen wurde schon von der Möglichkeit der rituellen Entbindung von der *beglēr*-Pflicht Gebrauch gemacht (Taube 1974).

Lobčā oylu Ĵigžin ließ sich geduldig befragen – beendete dann aber die Sitzung zu einem ihm angemessen erscheinenden Zeitpunkt mit einem sehr bestimmten "Ĵä, amdī bolsun, urūm" 'Na, jetzt ist's genug, meine Tochter / mein Kind'. Außer ethnographischen Informationen verdanke ich ihm solche historischer Art über Amīrsanā, den letzten Oiraten-Fürsten (Taube 1994b: 281-286), und neben der Jovyun-Mergen-Mythe noch eine weitere "Über den Maŋγīs im Mond" (*Ajda durar maŋγīstij duγaji*).² Er war der einzige meiner Gewährsleute, der um Erwähnung seines Namens bat: "Ich habe dir das eine und andere erzählt. Wenn du darüber schreibst, nenne meinen Namen und füge meine Fotografie bei!"³

Und zum Abschied sagte er – es war meine dritte und auf lange Zeit letzte Feldforschung (siehe Taube 1996a) –, das nächste Mal solle ich nicht zum Arbeiten kommen, sondern zum Ausruhen. Lobčā oylu Ĵigžin starb 1971, und meine nächste Reise nach Cengel wurde erst 1982 möglich – so habe ich ihn nicht wiedergesehen.

Die altaituwinische Tradition

Im folgenden gebe ich den tuwinischen Text und eine weitgehend wörtliche Übersetzung der Überlieferung:

Jovyun Mergenniŋ duγajında domaq

Bistiŋ ju'rtγa Jovyun Mergen dēn bir sürlüγ er ŋorup duru. Ol ŋerle a'dyanin iŝγinbas giži irgin.

Bir ŝayda ŋidaddiŋ Bēžiŋ ŋoduzunuŋ bir iŋiŋge xün degves. Xežē möŋgüde xaraŋγi bop ŋalıp duru. Eldeb arγa xereglep xereglep ŋerle bolvasda bistiŋ Jovyun Mergenni gēp ŋalap ap duru. Jovyun Mergen barγaŝ ājtıp duru: "Ĵä, bo ŋüge xaraŋγi boldu dize delegejniŋ üstünde dēdistiŋ aldında olurar Xaŋ Gārdi ŋuŝ bir zalγinin tenitgen irgin. Ol xünnüŋ ŋarān duylān irgin. Men oγarni a'dip düžürse düžürüp

² Taube (1978, Nr. 65); Taube (1994a, Nr. 59). Leider kehrte mein Begleiter seitens der Universität, Č. Galsan, damals vorzeitig nach Ulaanbaatar zurück, so daß ein längerer Aufenthalt bei L. Ĵigžin, einem älteren Bruder seiner Mutter, nicht möglich war.

³ Sein Foto ist in Taube (1982: 33) publiziert.

berejim. Jaŋγīs – γoduγar biljīnar” dērde Ežen xānī “Godu biljīnsa biljīna bersin. Xünnüŋ γarā la dayīn bir degse xāmān joq” dēr irgin.

Jovγun Mergen oq sadān ap šīγāp šīγāp a’ dīvtarda Xaŋ Gārdiniŋ jaŋγīs ösgüs zalγīnī düžüp gēp γodunuŋ bir iji or joq biljīnīp duru. Xünnüŋ γarā da dayīn dēp duru.

Ūn γīdaddar amdī gižige örgenin ājtīp, xüdülep uluγ jōq dudar. İnjārda “Bo dirig dursa bisti γažan dā orüledbes. Uluγ xortan irgin” dep xoran berip duru. Jovγun Mergen jorup oluryaš barīn jük dēš Möŋgün Dōžū dep jerge ölüp xara daš bop jī” dīp ap duru.

Ježe ölgen bolsa da γīdaddar jerle γoryup jīl bügde gēp daštīŋ üstünen uluγ xoran xömüre γudar durup duru. Göp jīl inγap duru. Bir jīlin amdī daš jīdip γalīp duru. Soŋγār basγan üs isten ösge bildirer jive jerle joq bop duru. Ol šayman bēr ol Jovγun Mergennen jerle jive dīŋnalvajn duru.

Gižiniŋ duzazīn görüp ap artinan xoran berip ölüp jīdar – γīdaddar jerle indīγ sürlüg jīdīγ xoran sayīštīγ ulustar ij.

Die Mythe von Jovγun Mergen

In unserem Land lebte ein starker Mann, der Jovγun Mergen hieß. Er war ein Mensch, der niemals verfehlte, worauf er schoß.

Zu einer Zeit schien die Sonne nicht [mehr] auf die eine Seite der Stadt Beijing. Auf immer wurde es dunkel. Man wendete und wendete reichlich Mittel an, und als überhaupt nichts gelang, bat man unseren Jovγun Mergen zu kommen. Nachdem Jovγun Mergen hingegangen war, sprach er: “Nun, fragt [wörtlich: sagt] man, warum es hier dunkel geworden ist, [so] hat der Vogel Xaŋ Gārdi, der über der irdischen Welt [und] unter dem Himmel lebt, einen seiner Flügel ausgebreitet. Er hat das Auge der Sonne verdeckt. Wenn ich diesen Eurigen herunterschieße[n soll], will ich ihn für euch herunterschießen. Das einzige [ist] – eure Stadt wird kaputtgehen.” Als er [so] redete, sagte deren Herrscher [*ežen xān* < mongolisch *ejen qan*]: “Wenn die Stadt kaputtgeht, mag sie kaputtgehen [*biljīna bersin*]! Wenn nur das Auge der Sonne wieder einmal strahlt (wörtl. scheint), macht es nichts!”

Jovγun Mergen nahm seinen Pfeil und Köcher [*oq sādaq*], zielte, zielte, und als er losschoß, fiel ein einziger verwaister Flügel des Xaŋ Gārdi herunter, und die eine Seite der Stadt ging bis auf den letzten Rest [wörtlich: spurlos] kaputt. Das Auge der Sonne aber strahlte wieder. Da nun sprachen die Chinesen jenem Menschen ihren Dank aus, bezeigten [ihm] Achtung und hielten ein großes Essen / Gelage [*jōq*] ab. Als sie so taten, sagte [jemand / sagten sie]: “Wenn dieser am Leben bleibt [wörtlich: ist], wird er uns niemals hochkommen lassen. Er ist ein großer Feind!”, und gaben ihm Gift. Nachdem Jovγun Mergen gegangen war und die westliche Richtung eingeschlagen hatte, starb er am Ort Möŋgün Dōžū, und zu einem schwarzen Stein werdend faulte er dahin.

Wie sehr er auch tot war, die Chinesen fürchteten sich dennoch [vor ihm], kamen alle Jahre und schütteten viel Gift oben auf den Stein. Viele Jahre taten sie so. In einem Jahr war [dann] jener Stein verschwunden.

Außer der nach Norden zu eingedrückten Fettspur ist überhaupt kein Zeugnis [davon / von ihm] mehr da. Von jener Zeit an war von Jovγun Mergen überhaupt nichts [mehr] zu hören.

Eines Menschen Hilfe erfahren und [ihn] hinterher mit Gift umbringen – die Chinesen sind doch immer [schon] Leute mit solchen bedrohlich stinkenden giftigen Gedanken.

Der mythische Kontext

Die Geschichte von Jovγun Mergen gehört zu den Solarmythen, unter denen hier vor allem jene archaischen Formen von Interesse sind, die von überzähligen Sonnen oder von der erblindeten (d.h. verdunkelten oder unsichtbaren) Sonne berichten. In beiden geht es darum, daß der Erde und allen auf ihr Lebenden Verderben droht – entweder durch die übergroße Hitze oder aber durch den Mangel oder gar Verlust an Licht und Wärme. Der Verlust von Licht und Wärme kann ähnlich wie hier entstanden sein oder dadurch, daß ein Dämon oder Ungeheuer die Himmelsleuchten entführte; bei den altaischen Völkern war es dann oft der Igel, der sie den Menschen zurückbrachte, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es nach einer vielleicht längst vergessenen mongolischen Überlieferung der Fuchs war, der diese Tat ausführte (Taube 1991 und 2000). Wie diese Mythenversion gehört auch die Jovγun Mergen-Mythe der altaischen Tuwiner zur zweiten Art der erwähnten Solarmythen. Die Gestalt des Schützen, der dem Übelstand abhilft, indem er den Schadensverursacher herunterschießt, stellt hier jedoch eine Verbindung zur erstgenannten Art her.

Der Mythos von den überzähligen Sonnen ist unter anderem bei den Völkern am unteren Amur und auf Sachalin bekannt, wo ein Kulturheros mit Pfeil und Bogen die überzähligen Sonnen vernichtet.⁴ Die gleiche Tat verbindet ein mongolischer Mythos mit der Entstehung des Murmeltiers.⁵ Der treffliche Schütze Erchij Mergen ("Daumen-Schütze") holt mit sechs Pfeilen sechs der sieben Sonnen herunter, beim siebenten Schuß fliegt eine Schwalbe dazwischen, der er den Schwanz aufschlitzt (Entstehung des gegabelten Schwanzes der Schwalbe), wodurch er die siebente Sonne verfehlt.⁶

In China ist der Mythos von den überzähligen Sonnen schon in den ältesten literarischen Texten enthalten. Für einen möglichen Zusammenhang mit den chinesischen Überlieferungen spricht die Tatsache, daß in der altaituwinischen Mythe inhaltlich eine unmittelbare Beziehung zum chinesischen Milieu hergestellt ist – die Bedrohung der Stadt Peking und das Hilfeersuchen der Chinesen (vgl. Erkes 1925-1926: 32). In unserem Zusammenhang ist das eigentliche Thema jedoch das Aus-

⁴ Vgl. Mify (1982, 2: 461, Sp. 2) (Vernichtung überzähliger Sonnen).

⁵ Vgl. Gaadamba (1966: 66); siehe auch Taube (1994a: 347-348) (Kommentar zu Nr. 50).

⁶ Ohne den solarmythischen Hintergrund ist diese Überlieferung bei den altaischen Tuwinern wohl bekannt als aitiologisches Märchen von der Entstehung des Murmeltiers und des Gabelschwanzes des Milans, verbunden mit weiteren entstehungsgeschichtlichen Informationen (unter anderem zum Jagdbrauchtum). Siehe dazu Taube (1969: 263-275); (1978, Nr. 18-19), sowie (1994a, Nr. 50-52) und die zugehörigen Kommentare.

bleiben des Sonnenlichts, verursacht durch Xaŋ Gärdi, der mit einem seiner Flügel "das Auge der Sonne"⁷ verdeckt. Dazu ist eine altaische (telengitische) Variante zu vergleichen, wo jener Schuß, nach dessen Mißlingen sich der Schütze in ein Murmeltier verwandelt, eigentlich dem Flügel des Chan Gärdi gegolten hatte (Potanin 1884: 179-180, Nr. 6e; siehe auch Taube 1994a: 347-348, Kommentar zu Nr. 50).

Die fu-yü-kirgisische Tradition

In dem Band "Märchen der Völker Nordost-Chinas" (1994)⁸ veröffentlichte I. Nentwig als Nr. 20 ein aus dem Chinesischen übersetztes Märchen der Kirgisen von Fuyü in Heilongjiang mit dem Titel "Tapfere und verwegene Menschen", dessen zweiter Teil die hier vorgestellte Mythe von Jovyun Mergen beinhaltet – hier trägt der mythische Held den Namen Yagun Mergen. Dieser fuyü-kirgisische Text erzählt davon, daß vor vielen Jahren das ganze Volk der Kirgisen in Xinjiang lebte. Unter ihnen gab es zwei Brüder namens Galazhoo und Yagun Mergen. Galazhoo, der ältere, war ein weithin beliebter Sänger, mit dem es "nicht einmal der Piro!" aufnehmen konnte. Yagun Mergen, der jüngere, war ein vortrefflicher Schütze. Der Kaiser der Qing-Dynastie, zu dem der Ruhm des Sängers Galazhoo gedrungen war, ließ ihn holen und für sich singen – aber jener sang nur "ein Berglied, das die Schönheit seiner Heimat pries" – einen Lobpreis also, den – wie es heißt – sogar die Vögel und Tiere gern hörten. Anderes, den Kaiser Preisendes, weigerte sich Galazhoo zu singen und ward dafür auf kaiserlichen Befehl getötet (siehe Taube 1996b: 115). Wie später deutlich wird, dürfte Galazhoos Lied eine Art Lobpreis auf den Altai oder einen seiner Berge gewesen sein, ein in jener Region bis heute übliches Genre; das Fuyü-Gebiet selbst ist flach (freundliche Auskunft von Mareile Flitsch).

Yagun Mergen machte sich auf nach China, um seinen verschollenen Bruder zu suchen, fand ihn aber nicht. Nun heißt es weiter (Nentwig 1994: 152):

"Zufällig erschien gerade in diesen Tagen hoch über Beijing ein Phönix. Niemand wußte, wie groß der Phönix war, denn ein einziger Flügel bedeckte Beijing schon so, daß man nichts mehr sah. Weil der Kaiser der Qing drei Tage lang die Sonne nicht mehr gesehen hatte, sagte er, daß das kein gutes Omen sei, und wußte sich vor Sorgen keinen Rat. Er erließ ein Dekret, den fähigsten Menschen auf der Welt zu suchen. Wer es schaffe, den Phönix zu vertreiben, der könne verlangen, was er wolle.

⁷ Dieser Begriff "Auge der Sonne" und die damit verbundene Vorstellung vom Erblinden (Unsichtbar-Sein) der Sonne ist von besonderem Interesse. Beides spielt insbesondere bei den Völkern Zentralamerikas eine große Rolle (vgl. Mify 1982,2: 461, Sp. 3). Könnte das ein Hinweis darauf sein, daß der Mythos vom verdunkelten Auge der Sonne in der Alten Welt schon vor der Besiedlung Amerikas existierte und dorthin mitgenommen wurde?

⁸ Der hier auszugsweise zitierte Text (Nentwig 1994: 151-154) wurde von Mareile Flitsch und Ingo Nentwig übersetzt.

Yagun Mergen Baturu war ein berühmter Jäger der Kirgisen. Mit einem einzigen Bogenschuß konnte er eine ganze Reihe Wildgänse schießen, mit einem Bogenschuß konnte er neun Bergschafe erlegen. Als einige Würdenträger hörten, daß Yagun Mergen Baturu nach Beijing gekommen war, um seinen Bruder zu suchen, gingen sie hin und erstatteten dem Kaiser respektvoll Bericht. Sie sagten: 'Der fähigste Mann ist gefunden.'

Der Kaiser fragte: 'Wer ist es?'

Die Würdenträger sagten: 'Wir hörten, daß es der jüngere Bruder des Galazhoo ist, er heißt Yagun Mergen Baturu. Im Bogenschießen soll er der Beste sein.'

Der Kaiser befahl, daß Yagun Mergen Baturu hingehen und auf jenen Phönix schießen solle. Wenn es ihm gelänge, ihn abzuschießen, werde ihm ein Beamtentitel und außerdem ein Adelsrang verliehen. Yagun Mergen Baturu sagte: 'Ich möchte überhaupt nichts haben. Wenn man mir nur hilft, meinen älteren Bruder zu finden, dann ist das genug'.

Yagun Mergen Baturu nahm Pfeil und Bogen, ging hinaus, nahm alle Kraft zusammen, zielte genau auf den Phönix und ließ einen Pfeil losschnellen. Mit diesem Pfeil schoß er eine Feder herab.⁹ Was meinst du, wie groß diese Feder war? Als man sie auflud, bedeckte sie sieben bis acht Pferdewagen. Heruntergefallene Federäste zerschlugen noch viele Gebäude des Kaiserpalastes. Der Phönix flog fort. Yagun Mergen Baturu wurde vom Kaiser herbestellt. Er sagte ihm, daß er sich Verdienste erworben habe, erkannte seine Tapferkeit an und verlieh ihm einen kleinen Beamtentitel. Doch Yagun Mergen Baturu hatte die Suche nach seinem älteren Bruder Galazhoo nicht vergessen. Der Kaiser betrog ihn und sagte: 'Dein älterer Bruder ist von uns bereits, mit einem Beamtenposten belehnt, in ein entlegenes Gebiet geschickt worden. Früher oder später kann ich euch beiden Brüdern ein Treffen ermöglichen'.

Da der Kaiser der Qing seine Tapferkeit erkannt hatte, wollte er ihn mit einem kleinen Beamtenposten dafür gewinnen, der Qing-Dynastie zu dienen. Der Kaiser befahl ihm, 500 Qing-Soldaten auszubilden. Da er [Yagun Mergen; E. T.] nicht wußte, daß er damit betrogen wurde, willigte er ein. Er dachte, daß er seinen Bruder ja doch eines Tages wiedersehen würde."

⁹ Daß dem Gewährsmann der altaituwinischen Version auch eine Variante mit nur einer Feder bekannt gewesen sein kann, darauf deutet vielleicht die Formulierung *ǰaŋǰıs ösgüs zalyın* hin; zwar bedeutet *zalyın* (standardtuwinisch *čalgyn*) 'Flügel', aber *ǰaŋǰıs ösgüs* wird wie auch *xara ǰaŋǰıs* im allgemeinen im Kontext einer Vielzahl, seltener einer Zweizahl, verwendet. Die Überlieferung von der über Peking herabgefallenen Feder des mythischen Vogels scheint sich weit nach Westen verbreitet zu haben. Annemarie Schimmel (1998: 175) zitiert die Dichtung "Mantiq at-tair" des persischen Dichters Attar (etwa 1150-1230), in der in einem ganz anderen, mystischen Zusammenhang von dem "Gott-Vogel" Simurgh die Rede ist, der einst über China dahinflog, wobei über dem Land eine Feder herabfiel – trotz des hier ganz anderen Sinngehalts (die Feder des Simurgh als Quelle alles Schönen und Schöpferischen) wohl doch ein Nachklang der chinesischen Mythe.

Zum Entstehungsgebiet dieser spezifischen Überlieferung

Von Zusätzen, die mit dem zweiten Handlungsstrang um den Bruder Galazhoo zusammenhängen, abgesehen, haben wir es hier mit einer der altaituwinischen Mythe sehr nahestehenden Variante zu tun. Den offensichtlichen Zusammenhang unterstreicht zum einen der Satz am Anfang der von I. Nentwig bekanntgemachten Überlieferung, der feststellt: "Vor vielen Jahren wohnte das ganze Volk der Kirgisen in Xinjiang". "Das ganze Volk der Kirgisen" kann zunächst jene heute in Nordost-China im Kreis Fuyü der Provinz Heilongjiang beheimateten meinen; vielleicht aber drückt dieser Begriff auch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer größeren "kirgisischen" Gemeinschaft in Zentralasien aus. Der Text der Mythe selbst bietet noch einen weiteren geographischen Hinweis, der das Herkunftsgebiet der diese Mythe überliefernden Fuyü-Kirgisen innerhalb Xinjians deutlicher begrenzt: Yagun Mergen erfährt von der Ermordung seines älteren Bruders durch den Qing-Kaiser und fordert von ihm Rechenschaft, ihn mit aufgelegtem Pfeil und gespanntem Bogen bedrohend. Der Kaiser fällt ohnmächtig vor Schreck vom Neun-Drachen-Thron, und es heißt weiter:

"Als Yagun Mergen Baturu sah, daß der Kaiser nichts taugte, verließ er den Thronsaal hoherhobenen Hauptes, sang ein Lied der Empörung und kehrte ins Altai-Gebirge zurück." (Nentwig 1994: 154)

Damit kommt der Altai als jenes Gebiet in Betracht, aus dem die Fuyü-Kirgisen als Träger der Überlieferung von Yagun Mergen stammen oder zumindest sich herleiten,¹⁰ und dort wurde auch die Jovγun Mergen-Überlieferung aufgezeichnet. Ein Teil der altaischen Tuwiner lebt bis heute in Xinjiang (Taube 1996a: 214); dabei ist besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Mehrzahl von ihnen zu den *Kök Mončaq* gehört (Monguš 1995: 38) und daß auch der Gewährsmann der Geschichte von Jovγun Mergen ein *Gök Monjaq* war.

Daß das Gebiet von Cengel, wo die altaituwinische Version des Jovγun Mergen-Stoffes aufgezeichnet wurde, heute auf mongolischem Territorium und nicht auf chinesischem liegt, das heißt nicht in Xinjiang, darf hier vernachlässigt werden. Über den Altaikamm und damit über staatliche Grenzen hinweg bestanden noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts Kontakte zwischen den altaischen Tuwinern beiderseits des Gebirgskammes. Zur fraglichen Zeit, Mitte des 18. Jahrhunderts, dürften in diesem Nomadengebiet Grenzen noch unschärfer gewesen sein. So darf auch der geographische Begriff Xinjiang als Herkunftsgebiet der Fuyü-Kirgisen nicht streng im Sinne der heutigen Staatsgrenzen gesehen werden. Immerhin ist noch in einem

¹⁰ Hu & Imart (1987: 3) nennen das Altai-Gebirge als Herkunftsgebiet der Fuyü-Kirgisen unter Berufung auf eine lokale Überlieferung, zu der sie sich leider nicht näher äußern, so daß nicht klar wird, ob es sich dabei um die Vorlage für die Übersetzung von Mareile Flitsch und Ingo Nentwig oder um eine andere Quelle handelt.

1957 publizierten chinesischen Atlas das Gebiet von Cengel in der Westmongolei als zu Xinjiang und damit zu China gehörig ausgewiesen.¹¹

Verquickung der Mythe mit historischem Geschehen

Die beiden Überlieferungen über Jovγun / Yagun Mergen vermitteln uns nicht nur den eigentlichen mythischen Stoff, sondern widerspiegeln zugleich historisches Geschehen – die langwährenden Versuche der Dsungaren und der in ihrem Verband vereinigten Stämme, sich der mandschurischen Qing-Dynastie zu widersetzen und anders als die Ostmongolen – ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Ethnisches Selbstbewußtsein klingt in ihnen ebenso unverhohlen an wie das gestörte Verhältnis zu den Chinesen, denen die Dsungaren schließlich 1757 unterlagen. Diese Ereignisse um die Mitte des 18. Jahrhunderts spielen auch eine große Rolle in den historischen Legenden der altaischen Tuwiner über den letzten Dsungaren-Fürsten Amursana (tuwinisch *Amīrsanā*), den Anführer der Qoyid (tuwinisch *Xojt*), den diese heute noch als ihren Fürsten ansehen und der in ihren ehrfurchtsvollen Erinnerungen und in ihren mündlichen Überlieferungen sehr lebhaft gegenwärtig ist (Taube 1994b: 281-286). Offensichtlich spiegelte die Jovγun / Yagun Mergen-Überlieferung gewisse gemeinsame historische Erfahrungen und – damit verbunden – ein ähnlich starkes historisch-ethnisches Selbstwertgefühl, wie es darin zum Ausdruck kommt.

Während die altaituwinische Version, was das Ende des Jovγun Mergen betrifft, weitgehend im mythisch-sagenhaften Bereich bleibt (auf konkrete Erfahrungen aus nicht mehr mythischer Zeit verweist nur der letzte Satz), wird der historische Realitätsbezug in der fuyü-kirgisischen Version am Schluß ganz deutlich, wenn es heißt (S. 154):

“Yagun Mergen Baturu hatte geglaubt, der Kaiser sei wirklich gestorben. Aber er war nicht tot, und es war wieder Leben in ihn gekommen. Er war über Yagun Mergen Baturu erbost, er haßte und fürchtete ihn gleichermaßen. Als die Beamten der Qing sahen, daß die Kirgisen so tapfer waren, machten sie dem Kaiser den Vorschlag, sie alle zu ergreifen, in die Acht Banner einzugliedern und so, als Soldaten zwangsrekrutiert, in die Grenzgebiete zu schicken.

Nachdem der Kaiser das entsprechende Edikt erlassen hatte, wurden die Kirgisen alle in den Kreis Fuyu der Provinz Heilongjiang verschickt.

Es heißt, daß die Kirgisen in dem Kreis Fuyu der Provinz Heilongjiang eben nach dem 22. Jahr des Kaisers Qianlong (1757)¹² dort angekommen sind.”

Die Umsiedlung größerer menschlicher Gemeinschaften durch die Qing-Administration – zum Zwecke der Zersplitterung potentieller Gegner, zur Beseitigung gefährli-

¹¹ *Zhonghua renmin gonghogo ditu ji*, Karte 44-45.

¹² Hu & Imart (1987: 3) nennen unter Berufung auf Tenišev und Pritsak einen wesentlich früheren Zeitpunkt (1293) für die erzwungene Umsiedlung der Vorfahren der Fuyü-Kirgisen.

cher militärischer Bedrohung und zur Sicherung der Grenzen durch im fraglichen Gebiet nicht Heimische –, wie sie sich auch in den sibe-mandschurischen “Liedern von der Umsiedlung” spiegelt,¹³ die gleiche Zeit, denselben historischen Zusammenhang betreffend, hat in der fuyü-kirgisischen Überlieferung “Tapfere und verwegene Menschen” einen weiteren folkloristischen Niederschlag gefunden. Konkret werden die Bemühungen des chinesischen Reiches reflektiert, künftig den Unruheherd im Nordwesten zu eliminieren, an dem auch dieses tapfere “Volk der Kirgisen”, hier repräsentiert durch Yagun Mergen, seinen Anteil hatte.

Während sich in der fuyü-kirgisischen Version der Mythos problemlos mit einem historischen Ereignis, der erzwungenen Umsiedlung, verbindet, bleibt die altaituwinische auf der mythisch-sagenhaften Ebene. Das Ziel, gefürchtete Gegner auszuschalten, wird in der altaituwinischen Überlieferung erreicht durch die physische Beseitigung des Jovγun Mergen, jenes starken und trefflichen Schützen, in dem wir wohl einen Ahnherrn und Anführer jener tuwinischen Gruppe sehen dürfen, die ihn heute noch “unser Jovγun Mergen” (*bistiγ Jovγun mergenivis*) nennt. Die Version von seiner Vergiftung durch die Chinesen überliefert – allerdings ohne mythologische Elemente – auch Peter Simon Pallas (1776: 31-33):

“Seine anwachsende Macht fieng an bey den benachbarten Reichen Aufsehn zu machen. Nun soll eben damals China (oder, wie andre wollen, Tybet) von innerlichen Unruhen und Empörungen äusserst zerrüttet worden seyn. Der rechtmäßige Regent rief demnach in der äussersten Noth den Joboghon Mergen zu Hülfe, dessen Horden auch die unruhigen Gegenden bald zum Gehorsam brachten. Die listigen Chineser aber sahen in diesem Allirten zugleich einen fürchterlichen Nachbar, und brachten ihm, auf dem Rückzuge, nachdem sie ihn und seine Helden mit Geschenken überhäuft hatten, Gift bey. Nach seinem Tode, zogen die Oeröt wieder in ihr Land, und fünf (man weiß nicht ob Söhne oder) vornehme Heerführer des Joboghon Mergenn [!] theilten sein zahlreiches Volk in fünf Stämme oder Horden, deren eine nachmals die Soongaren [= Dsungaren; E.T.] und Derbeten ausgemacht hat.”

Die Verwandlung des Jovγun Mergen in Stein, von der in der altaituwinischen Überlieferung die Rede ist, findet sich andeutungsweise auch bei Pallas. Er berichtet nämlich von einem aus Felsbrocken zusammengestapelten Bildnis, “gleichsam liegend, mit dem Haupt auf einen Arm gestützt ..., wovon, dem Vorgeben der alten Soongaren nach, noch izt Spuren sind, die von den Kalmücken oft besucht wurden” (S. 32), wobei auch Viehopfer geweiht und freigelassen wurden. Schließlich teilt Pallas mit, daß die Qoyit seit Joboghon Mergen “den ihnen von den Chinesern beygelegten Ehrennahmen Baatut (die tapfern)” behielten, “welcher auch noch den wenigen daraus über gebliebnen gegeben wird” (S. 33).

¹³ Siehe Stary (1988); vgl. den zugehörigen Besprechungsaufsatz Taube (1990).

Genealogische Bezüge

Nach Aussage der beiden Texte aus der jeweiligen mündlichen Tradition betrachten nicht nur die Tuwiner im Altai, sondern auch die Kirgisen von Fuyü den Jovγun bzw. Yagun Mergen genannten Recken als einen aus dem Kreis ihrer Vorfahren. Für eine der gentilen Gruppen der Tuwiner im Altai gibt es dazu weitere Hinweise. Im Zusammenhang mit der Geburt des Čoros, des Ahnherrn dörbetischer und dsungarischer Fürstengeschlechter, erwähnt S. Ju. Nekljudov in seinem Beitrag zu dieser Gestalt der oiratisch-kalmückischen Mythologie (Mify 1982, 2: 633, Sp. 3), gestützt auf Pallas, einen "Greis Trefflicher Schütze Jobogon-Mergen" als drei Generationen vor Činggis Chan lebenden und mit einer Himmelsfee verheirateten Ahnherrn des Geschlechts der Xojt,¹⁴ des ältesten unter den dsungarischen Geschlechtern. Seinen Namen Jobogon erklärt Pallas damit, daß jener wegen seiner gewaltigen Größe und Stärke weder von einem Pferd noch von einem Wagen getragen werden konnte und daher "zu Fuß" gehen mußte (< klassische mongolische Schriftsprache *yabuyan* 'zu Fuß [gehend]', chalcha *javgan*, kalmückisch *jowgan*¹⁵). Dieser Name Yabagan steht am Anfang eines Stammbaums "of the leaders of the Khoit Tribe in the Zengors", den J. Miyawaki in der Handschriften-Abteilung der Universität von Kazan entdeckt und kürzlich publiziert hat (Miyawaki 1997) – Pallas hatte seinerzeit vergeblich nach einem solchen gesucht. Der Name gehört zu jenen, die auch in mongolischen Chroniken Erwähnung fanden. In der "Gelben Geschichte" (*Šira tuγūji*) heißt es (zitiert nach Miyawaki 1994: 200): "The Qoyid were descended from Yabagan Mergen".

J. Miyawaki führt weiter aus, daß die Stärke dieses Stammes, auf die die Überlieferung offenbar anspielt, durch die kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb des Verbandes der Dörben Oirat in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts geschwächt wurde, da sie nach Artikel 3 des mongolisch-oiratischen Codexes von 1640 aufgeteilt wurden: diejenigen "taken in by the Mongols between the years of Fire-Snake (1617) and Earth-Dragon (1628) shall belong to the Mongols; those taken in by the Oyirad shall belong to the Oyirad" (S. 201). Als Teile der Oiraten unter Führung des Stammes der Torgut 1630 an die untere Wolga abwanderten, waren keine Qoyid darunter. Später wurden sie weiter dezimiert wegen ihrer Beteiligung an Amursanas Aufstand gegen die mandschurische Qing-Dynastie in China, dessen Niederschlagung das Ende des Dsungaren-Reiches bedeutete. Auf die Spaltung und Dezimierung der Qoyid verweist auch Pallas' Bemerkung über die wenigen von ihnen übriggebliebenen (s. o.).

¹⁴ Pallas (1776: 31-33). Jovγun Mergens Frau himmlischer Herkunft soll in seiner Abwesenheit während einer militärischen Expedition eine Beziehung zu einem Fürsten niederen Ranges gehabt haben, der die "Zauberkunst *bō*" [das Schamanieren, E. T.] gut verstand (seinen eigentlichen Namen kenne man nicht, er sei aber bekannt als Bö Nojon oder Lusun Chan, "Zauber-" oder "Drachen-Fürst"), aus der Oolinda-budun Taidshi, der Stammvater der Čoros-Linie, hervorging (Pallas 1776: 34).

¹⁵ Ramstedt (1935: 220a) mit dem Zusatz: *jowgan bātr* "Name eines kalmückischen Helden [soll in Turfan begraben sein]".

Unter den Tuwinern von Cengel bilden die zwei *töl* der *Xojod / Xojt* (mongolisch *Qoyid*), nach Information von Č. Galsan (tuwinisch *Šiniqbaĵ oyĵu Ĵuruquvā*), den kleinsten *sōk* im Stamm der *Gök Monĵaq*.¹⁶ Wegen ihrer geringen Zahl – gegen Ende der 60er Jahre 50-60 Personen – wurden sie auch spöttisch *Tos Xojt* ‘Neun *Xojt*’, genannt. Sie galten jedoch als gebildete, traditionsbewußte Leute und außerdem als Anhänger des Lamaismus. Mein Gewährsmann *Lobčā oyĵu Ĵigžin* war ein typischer Vertreter dieses *sōk*; nach seinem Stammbaum war er in der 6. Generation Nachkomme eines Mannes aus dem dörbetischen Geschlecht der *Xojt* (mong. *Qoyid*), der als *Düp ašĵĵaq* ‘Greis *Düp*’,¹⁷ bekannt war und den Beinamen *Dege baqšĵi* ‘Ziegenbock-Lehrer’ trug, weil er – zur Zeit des *Ĵazaq Dā* (erster einer Reihe von acht tuwinischen Fürsten, die mit der Revolution endete) als Wandermönch (*badarčĵi lama*) mit einem Ziegenbock umherziehend – die lamaistische Lehre an den Oberlauf des *Chovd* (tuwinisch *Xomdu*) gebracht haben soll.

Auf die direkte Beziehung der *Xojt*, die unter den Tuwinern Südsibiriens nicht vorkommen (Mannaj-ool 1995a: 59), zu den Dörbeten weist der Name des *töl* der *Dörböđ Xojod* (~ *Xojt*). Nach einer Liste mit *sōk* und *töl* der Tuwiner von Cengel, die *Paĵva oyĵu Ĵivā*, ein ehemaliger Lehrer in Cengel, zusammengestellt und mir dankenswerter Weise zugänglich gemacht hat, bildet dieser *töl* der *Dörböđ Xojod* zusammen mit dem *töl* der *Bajĵaš Xojod* den *sōk* der *Xojt*. Nach einer anderen Klassifizierung werden diese beiden *töl* dem zahlenmäßig stärkeren *sōk* *Xōĵük* zugeordnet; in jedem Falle gehören sie zum Stamm der *Gök Monĵaq*. Die Traditionslinie des *Jovĵun Mergen-Stoffes* scheint demnach über besagten *Düp ašĵĵaq* zu den *Xojt / Xojod* innerhalb der Tuwiner vom Stamme der *Gök Monĵaq* zu verlaufen.

I. Nentwig weist im Kommentar zu der von ihm publizierte Überlieferung darauf hin, daß die 1757 / 1758 nach *Fuyü* deportierten Kirgisen (etwa 30 Familien) sich bereits damals sprachlich und kulturell von den islamischen Kirgisen *Xinjiangs* unterschieden. “Sie galten lange als *Oirat-Mongolen*, und erst 1960 wurde ihre ethnische Zugehörigkeit offiziell anerkannt” (1994: 300). Zu den *Oirat-Mongolen* im

¹⁶ Die tuwinischen Wörter *sōk* und *töl* werden sowohl in der Literatur (Monguš 1995, Mannaj-ool 1995a) als auch von den Informanten nicht eindeutig und auch nicht einheitlich verwendet, was für gewisse begriffliche Unklarheiten spricht. Die Informationen, die meine tuwinischen Kollegen in den letzten Jahren sammelten, stammen zum Teil von jüngeren Gewährsleuten, was dies möglicherweise begründet. Bei der Wiedergabe hier behalte ich die von ihnen verwendeten Ausdrücke bei, auch wenn sie nicht mit den von mir erfaßten übereinstimmen. In meinem Material halte ich mich an *P. Ĵivās* terminologische Klassifizierung. *P. Ĵivās* Großvater *Davāčĵi* war seinerzeit als Kenner der Geschichte und der Traditionen der altaischen Tuwiner gerühmt, und später verwies man in diesbezüglich strittigen Fragen auf die Söhne des *Davāčĵi*. Tuwinisch *sōk* (‘Knochen; Geschlecht’) dürfte dem gleichbedeutenden mongol. *yasun* entsprechen, tuwinisch *töl* (‘Nachkommenschaft; Geschlecht; Generation; patronymische Gruppe [russ. *patronimija*]’) dem mongol. *obog*.

¹⁷ Tuwinisch *düp* bedeutet ‘Wurzel, Anfang, Ursprung’.

allgemeinen Sinne zählte auch der in Xinjiang lebende Teil der altaischen Tuwiner, von denen die Gök Monjaq, Aq Sojan und Xara Sojan bis heute ihre türkische Muttersprache bewahrt haben, während einige kleinere tuwinische Einheiten inzwischen sprachlich mongolisiert sind (Monguš 1995: 39). Da diese Tuwiner auch heute noch keine Anerkennung ihrer ethnischen Zugehörigkeit gefunden haben, werden sie innerhalb der Oiraten den mongolischstämmigen Torguten zugerechnet.

Aber auch in der Mongolei wurden die Tuwiner als eigenständige ethnische Gruppe erst Ende der 80er Jahre anerkannt, im Gefolge des gesamtgesellschaftlichen Umgestaltungsprozesses im Lande. Bis dahin wurden sie zu den mongolischsprachigen Urianchaj gezählt (Taube 1996a: 217-218).

Fragen zur Identität der Fu-yü-Kirgisen

Es bleiben Fragen offen: Sind die Fuyü-Kirgisen wirklich Kirgisen im heute gebräuchlichen Sinne? Gehörten sie zu jenen aus dem Einzugsgebiet des Jenissej nach Xinjiang Zugewanderten und zum Teil in die dsungarische Aristokratie integrierten Kirgisen,¹⁸ von denen I. Nentwig schreibt? Handelt es sich bei ihnen um jene Gruppe, von der S. M. Abramzon (1961: 33) auf Grund seiner Forschungen zur Ethnogenese der in China lebenden Kirgisen feststellte, „daß in ihren Bestand eine kleine Gruppe von Tuwinern einging, die zu den Nachkommen der Jenissej-Kirgisen gehört, [eine Gruppe,] die schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die Dsungaren vom Jenissej nach Xinjiang fortgeführt worden war“? Oder haben wir es bei ihnen vielleicht mit Angehörigen eines Clans mit der Bezeichnung *Qiryis* zu tun, wie er unter den Chakassen und den Tuwinern Südsibiriens, aber auch einmal bei jenen im westmongolischen Altai vorkommt? M. Ch. Mañnaj-ool nennt 1995 für die Tuwiner von Cengel und für jene von dort nach Zaamar abgewanderten als eine Untergruppe (*sök*) unter den Aq Sojan die Qazaq Qiryis,¹⁹ sowie Qiryis unter den ursprünglich türkischsprachigen Darchaten im Chövsgöl-Aimak (Mannaj-ool 1995b: 65).

Durch eine erste „vorläufige“ (tentative) Beschreibung des „Fuyü Gïrgis“ von Hu Zhen-hua und Guy Imart (1987) haben wir Kenntnis von der Sprache, die – noch – von den vor allem älteren Fuyü-Kirgisen gesprochen wird. Während die Autoren (1987: 4) konstatieren, daß „the linguistic features of F[u-yü] G[ïrgis] corroborate convincingly enough the close ties with Tien-Shan Khirgiz suggested by a common ethnonym“, hebt Gerhard Doerfer in seiner Besprechung (1997) die beträchtlichen Unterschiede („considerable differences“) zum Kirgisischen in Kirgistan, den Einfluß der angrenzenden Sprachen, insbesondere des Mongolischen und Chinesischen, hervor. Er sieht im Fuyü-Gïrgis eine Art Übergangsglied zu den südsibirischen Türk-

¹⁸ Möglicherweise wurde im 18. Jahrhundert die Bevölkerung am Oberlauf des Jenissej von den Oiraten sehr verallgemeinernd als Kirgisen bezeichnet; die Verwendung des Ethnonyms zum Beispiel bei Pallas, die auf kalmückische Informanten zurückgehen dürfte, scheint dafür zu sprechen.

¹⁹ Mannaj-ool (1995a: 59); zu den Tuwinern in Zaamar siehe Taube (1996a).

sprachen. Einige der von ihm aufgeführten Charakteristika (1, 2, 6 und 7) finden sich auch im Altaituwinischen. G. Doerfers Besprechung ist zu entnehmen, daß Juha Janhunen²⁰ das Fuyü-Girgīs zum Chakassischen stellt, so daß insgesamt der sprachliche Befund eine Beziehung zum altaisch-südsibirischen Raum zu unterstützen scheint.

Und schließlich: Hu und Imart (1987: 3, Anm. 2) erwähnen eine zweite Tradition, nach der die (oder eine?) erzwungene Migration bereits im Jahre 1293 unter Qubilai Qan stattfand. Sollten vielleicht sich als Giryīs verstehende Gruppen in zwei Schüben nach Nordost-China gekommen sein, womöglich aus verschiedenen Gegenden Zentralasiens?

Noch viele interessante offene Fragen. Doch wie dem auch sei: Daß in der fuyü-kirgisischen Überlieferung so bedeutungsvoll der Altai erwähnt wird, woher ja auch der altaituwinische Text stammt, verbindet den hier behandelten mythisch-sagenhaften Stoff eng mit dieser Gebirgsregion Zentralasiens. Er ist mir von den südsibirischen Tuwinern und auch sonst in dieser konkreten Form nicht begegnet.

Die Vorfahren der heutigen Fuyü-Kirgisen gehörten offensichtlich zu dem Bund der Vier Oiratenstämme. Diese organisatorische Einbindung war vermutlich nicht allein durch ihre damaligen Jagd- und Weideplätze im Gebiet oder Umfeld des Altai begründet, sondern vielleicht auch durch eine frühere Herkunft aus dem Einzugs- und / oder Oberlaufgebiet des Jenissej in Südsibirien. Das würde auch I. Nentwigs bereits erwähnte Mitteilung erklären, daß diese kleine "auf Seiten der Dsungaren kämpfende kirgisische Gruppe sich bereits damals sprachlich und kulturell erheblich von den islamischen Kirgisen Xinjiangs unterschied" (1994: 300).

Bibliographie

- Abramzon, Saul M. 1961. *Kirgizy KNR*. (Izvestija Akademii Nauk Kirgizskoj SSR. Serija obščestvennyx nauk, 3: 2.) Frunze.
- Doerfer, Gerhard 1997. Besprechung zu Hu & Imart 1987. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 147, 238.
- Erkes, Eduard 1925-1926. Chinesisch-amerikanische Mythenparallelen. *T'oung Pao* 24, 32-53.
- Gaadamba, Šamž-Mjativyn 1966. Ėrchij mērgēnij domog-ūlgērijn učir. *Šinžlėch uchaan am'dral* 3, 66-69.
- Hu, Zhen-hua & Imart, Guy 1987. *Fu-Yü Girgīs: A tentative description of the easternmost Turkic language*. (Papers on Inner Asia 8.) Bloomington: Indiana University.
- Mannaj-ool [Maɳnaj-ool], Monguš Churgul-ool[ovič] 1995a. Tuvincy Mongolii: tradicii i sovremennost'. In: *Učenyje zapiski*. (Serija istoričeskaja 18.) Kyzyl: Tuvinskij naučno-issledovatel'skij institut jazyka, literatury i istorii. 56-62.
- Mannaj-ool, Monguš Churgul-ool[ovič] 1995b. Darchaty: nekotorye étnografičeskie dannye. In: *Učenyje zapiski*. (Serija istoričeskaja 18.) Kyzyl: Tuvinskij naučno-issledovatel'skij institut jazyka, literatury i istorii. 62-67.

²⁰ G. Doerfer verweist dazu auf *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 82, 178.

- Mify = Tokarev, S. A. (Hrsg.) 1982. *Mify narodov mira 1-2*. Moskva: Izdatel'stvo Sovetskaja Ėnciklopedija 1982.
- Miyawaki, Junko, 1997. The Khoyid chief Amursana in the fall of the Dzungars: The importance of the Oyirad family trees discovered in Kazan. In: Berta, Árpád (Hrsg.) *Historical and linguistic interaction between Inner-Asia and Europe. Proceedings of the 39th Permanent International Altaistic Conference (PIAC), Szeged, Hungary: June 16-21, 1996*. Szeged: University of Szeged, Department of Altaic Studies. 195-205.
- Monguš [Моңуш], Marina Vasil'evna 1995. Tuvincy v Kitae: Problemy istorii, jazyka i kul'tury. In: *Učenyje zapiski*. (Serija istoričeskaja 18.) Kyzyl: Tuvinskij naučno-issledovatel'skij institut jazyka, literatury i istorii. 30-56.
- Nentwig, Ingo (Hrsg.) 1994. *Märchen der Völker Nordost-Chinas*. [Aus dem Chinesischen übersetzt von Mareile Flitsch, Ingo Nentwig und Jiang Wu.] (Die Märchen der Weltliteratur.) München: Eugen Diederichs.
- Pallas, Peter Simon 1776. *Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften* 1. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. [Nachdruck: Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1980.]
- Potanin, Grigorij Nikolaevič, 1884. *Očerki severo-zapadnoj Mongolii* 4. St. Peterburg: Imperatorskoe Russkoe Geografičeskoe Obščestvo.
- Ramstedt, Gustav John 1935. *Kalmückisches Wörterbuch*. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen seura.
- Schimmel, Annemarie 1998. Der Mondbaum. Zaubermärchengedichte aus dem Orient. In: Heindrichs, Ursula und Heinz-Albert (Hrsg.) 1998. *Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen*. (Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft 23.) München: Eugen Diederichs. 174-187.
- Sary, Giovanni, 1988. *Epengesänge der Sibe-Mandschuren*. (Asiatische Forschungen 106.) Wiesbaden: Harrassowitz.
- Taube, Erika 1969. Drei tuwinische Varianten zur Sage von der Herkunft der Murmeltiere. In: Mode, Heinz u. a. (Hrsg.) *Studia Asiae. Festschrift Johannes Schubert* 1. Halle / Saale: Buddhist Centre. [Supplement zu *Buddhist Yearly* 1968.] 263-275.
- Taube, Erika 1974. Zum Problem der Ersatzwörter im Tuwinischen des Cengel-sum. In: Hazai, Georg & Zieme, Peter (Hrsg.) *Sprache, Geschichte und Kultur der altaischen Völker* (Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 5.) Berlin: Akademie-Verlag. 589-607.
- Taube, Erika 1978 *Tuwinische Volksmärchen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Taube, Erika 1982. Goldmädchen und Feuerjunge. Zur Namensgebung bei den Tuwinern. *Kleine Beiträge des Museums für Völkerkunde Dresden* 5, 30-36.
- Taube, Erika 1990. Ein Quell für Fragen zu Folkloretraditionen und Glaubensvorstellungen nicht nur der Sibe-Mandschuren. *Orientalistische Literaturzeitung* 85, 261-271.
- Taube, Erika 1991. Der Igel in der Mythologie altaischer Völker. In: Brendemoen, Bernt (ed.) *Altaica Osloensia. Proceedings from the 32nd Meeting of the PIAC. Oslo, Juni 12-16, 1989*. Oslo: Universitetsforlaget. 339-354.
- Taube, Erika 1994a. *Skazki i predanija altajskix tuvincev*. Moskva: Izdatel'skaja firma "Vostočnaja literatura" Rossiskoj Akademii Nauk.
- Taube, Erika 1994b. Überlieferungen zur Geschichte der Tuwiner im Altai. In: Schorkowitz, Dittmar (Hrsg.) *Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen. Festschrift für Lawrence Krader zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a.M., etc.: Peter Lang. 279-292.

- Taube, Erika 1996a. Zur gegenwärtigen Situation der Tuwiner im westmongolischen Altai. In: Berta, Á. & Brendemoen, B. & Schönig, C. (Hrsg.) *Symbolae Turcologicae. Studies in honour of Lars Johanson*. (Swedish Research Institute in Istanbul, Transactions 6.) Stockholm: Swedish Research Institute in Istanbul. 213-225.
- Taube, Erika 1996b. Die Musik in den Märchen zentralasiatischer Völker. In: Heindrichs, Ursula, und Heinz-Albert Heindrichs (Hrsg.) *Das Märchen und die Künste*. (Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft 21.) Wolfsegg: Erich Röth. 103-120.
- Taube, Erika 2000. Der Fuchs. Von der altaituwinischen Tradition zum zentralasiatisch-sibirischen Kontext. In: Walravens, Hartmut (Hrsg.) *Der Fuchs in Zentral- und Ostasien*. Wiesbaden: Harrassowitz. 147-176.
- Zhonghua renmin gonghoguo ditu ji*. Beijing, Shanghai. 1957.